Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 46

Artikel: Heisse Quellen auf Neuseeland

Autor: Nussbaum, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

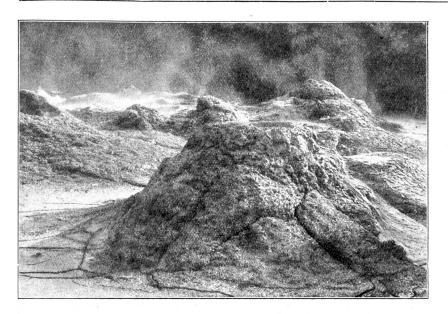
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Abbild. 1. Schlammkrater bei Whakarewarewa (neusceland).

Beife Quellen auf Reufeeland.

Von F. Nugbaum, Sofwil.

Ueber Neuseeland, jene große Doppelinsel der Antipoden, ist in den letzten Jahren bedeutend weniger geschrieben und gesprochen worden, als über die ständig vereisten und der Forschung wenig zugänglichen Polargegenden, und doch ist das 1642 von Abel Tasman entdeckte Land, das im Jahre 1769 von Kapitän James Coof für die Krone Englands in Besitz genommen wurde, in mancher Sinsicht interessanter und jedenfalls für die Menschheit der Gegenwart wichtiger als die Polargebiete. Nicht nur ist es reich an merkwürdigen Naturbildungen und landschaftlichen Schönheiten, es zeichnet sich auch durch ein außerordentlich günsliegs Klima und große Fruchtbarkeit des Bodens aus. Bei einer Größe, die der Halbinsel Italien gleichkommt, ist leicht einzusehen, daß Neuseeland einer großen Unzahl von Menschen günstige Bedingungen zu ihrer Existenz dieten kann. Zur Hauptsache ist es heute von Weißen bewohnt, während die Jahl der Ureinwohner, der Maori, unter dem Einfluß der Europäer sehr stark zurückgegangen ist. Zu den an erster Stelle zu nennenden Naturmerkwürdigkeiten Reus

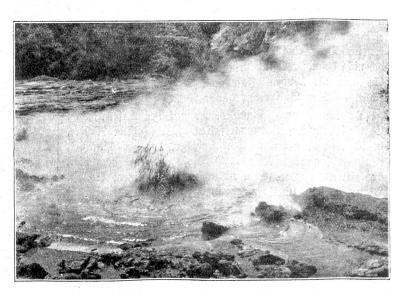
seelands gehören die zahlreichen heihen Quellen, von denen sehr viele die Eigenschaften der Geiser oder Genstre besihen, jener eigentümlichen, periodisch auftretenden natürlichen Springbrunnen, die wir schon von Island und vom Yellowstone-Nationalpark in Nordamerika her kennen. Sie kommen überall dort vor, wo die Erdoberfläche von vulkanischen Vildungen bedeckt ist und die darunter liegende Erdrinde noch in geringer Tiefe große Hihe ausweist.

Bulkanische Erscheinungen zeigen sich in Reusleeland hauptsächlich auf der Nordinsel, wo sich gleichzeitig auch die zahlreichsten heißen Quellen und Geiser befinden. Im Südwesten dieser Insel, die von den Eingebornen Ea-hei nomaue genannt wurde, erhebt sich als erloschener Bulkansberg der Mt. Egmont mit schöner, schlanker Regelsorm die zu 2520 Meter Höher, schlanker Regelsorm die zeich gesichtet, während im Landinnern vorkommende, noch höhere Bulkansgedirge erst durch spätere Forschungen entdeckt worden sind. In diesen die 2800 Meter hohen, zum Teil tätigen Bulkangedirgen entspringt ein größerer Fluß, der Waikato, der sich in einen

sehr ansehnlichen See, den Tanpo See, ergießt, der ungefähr in der Mitte der Insel liegt. Nachdem der Waikato den Tanpo See verlassen hat, strömt er nord= wärts und erreicht nach start gefrümmtem, etwa 200 Kilometer langem Laufe die Das mit Stromschnellen, Westfüste. Schluchten und Beden ausgestattete Tal des Waikatoflusses ist nun besonders reich an Geisern und andern heißen Quellen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von den deutschen Gelehrten &. v. Soch= stetter und Dieffenbach erforscht wurden. Vor ungefähr 30 Jahren hat sie unser Altmeister der Geologie, Professor Albert Beim aus Burich, besucht und beschrieben (siehe Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 1905). Seiner Darstellung sind die folgenden Angaben über die Geiser Neuseelands entnommen.

Bu Tausenden zählt man auf der Insel die heißen Quellen aller Art. Oft liegen ihrer 10 bis 200 nahe beisammen. Dazu kommen zahlreiche heiße Seen, die in alten Kratern oder Einsturzkesseln liegen und

von heißen Quellen gespiesen werden oder umgekehrt solche speisen. Im Innern der Nordinsel gibt es etwa sechs größere Seen, die anscheinend vulkanische Ginsturzseen sind. Fast jede der Dampf= oder Seigwasserquellen hat wieder ihre Besonderheiten. Nach den äußern Erscheinungen zerfallen sie in 1. Bläser, 2. Schlammgeiser, 3. Sieder und 4. Geiser. Die Bläser senden Dampfstrahlen von geringer Länge aus. Dft werfen sie hineingeworfene Steinblode mit Bucht gurud. Die Schlammvulfane ober Schlammgeiser fördern aus den tieferen Schichten stammendes, in Schlamm aufgelöstes Material an die Oberfläche, wo sie zahlreiche Schlammkegel aufschütten, wie sie namentlich bei Whakarewarewa zu sehen sind (Abb. 1). Die Sieder enthalten nur kochendes Wasser, in blaugrun leuchtenden, aus Sinter gebildeten Resseln (Abb. 2). Die Geiser aber sind periodische Springer von siedendem Wasser; ihr Schlot ist von einem Kranz ver= schiedenartig aufgebauten Rieselsinters umgeben. Ihre Er= scheinung beruht auf dem Umstand, daß eine Wassersäule in der Erde von unten her erhigt wird. Dabei steigt die Temperatur in der Tiefe weit über 100 Grad, während die oberen fühleren Wasserschichten noch einen Drud ausüben.



Abbild. 2. Ein Sieder (boiler) in Cätiakeit.

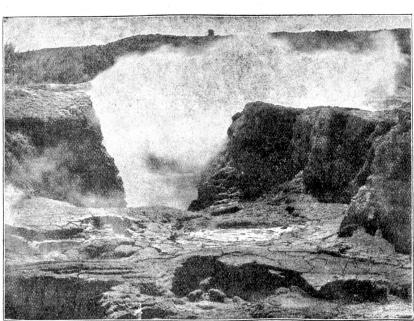
bis auch sie jum Sieden gelangen; dann wird alles kochende Wasser in die Sohe getrieben.

"Der schönste unter vielen Gensiren, die wir springen sahen, ist der Waikatigensir in Whakarewarema. Er hat keinen beständigen Abfluß und ist nur ein= oder zweimal im Monat tätig. Er teilt aber mit andern die Eigenschaft, daß man ihn durch Seifen jum Springen veranlassen kann. Wir kamen eben von einer Exkursion nach Tikitere zurud. Die Maoriführerin fam uns auf Belo entgegen, um uns zu sagen, daß man auf uns warte, um nach der Anordnung der Regierung für uns den Gensir springen zu lassen. Hunderte von Zuschauern waren bereit. Da warf eine Dame 3 Pfund zerstüdelte Seife dem Genfir in den gahnenden weißen Rachen hinab. Bald hörte man ein lebhaftes Gurgeln. Der Schaum stieg bis an den Rand und sank wieder. Wie vorausgesagt, fam genau 6 Minuten nach Eingabe des Brech= mittels die Eruption. Ein Strahl siedenden, flaren Wassers von Dampfwolken begleitet, fuhr 15 bis 20 Meter in die Höhe. Es dauerte mehrere Misnuten. Dann nahm die Ausbruchshöhe ab, ebenso die Beständigfeit des siedenden Strahles; aber

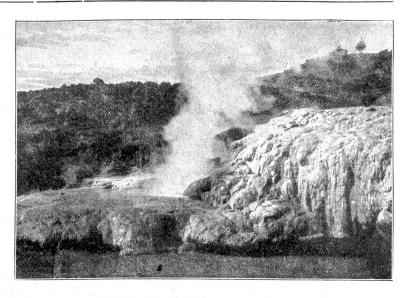
noch etwa eine Stunde lang fprang heißes Baffer einige Meter hoch, und hineingeworfene Steine wurden stets wieder

herausgeschleubert." (Siehe Abb. 3.)
Sonderbar sind die trüb dampfenden Schwefelsen, deren siedendes Wasser unter Bildung der verschiedensten Farben Schwefel und Alaun absetzt und dabei einen stinfenden Geruch verbreitet. Geradezu abschreckend ist der Anblid der sogenannten "Sölle" bei Tikitere, wo in weitem von Schwefel und Rieselsinter umgebenen Ginbruchskessel ein See von schwarzem Schlammbrei kocht und wild aufwallt, wobei stinkende Dämpfe entweichen (siehe Abb. 4).

Manchmal ist aber auch das Wasser der heißen Quell= beden flar und wundervoll blau; das Quellbeden von weißem Rieselsinter umrandet und von stetigem heißem Abfluß überrieselt. In vielen der warmen Quellbäche und Geen wird gebadet, nicht nur von Beilung Suchenden, fehr viel auch von den Eingebornen. Oft siten die Maori in Scharen stundenlang im warmen Bade. Sie lassen von den heißen Quellen ihre Kartoffeln und ihr Fleisch kochen und stellen im Winter die Sütten auf den warmen Boden.



Abbild. 4. "Die Bölle" bei Tikitere (Reuseeland).



Abbild. 3. Geiser bei Whakarewarewa (neuseeland).

Eine zweite Gegend der Nordinsel, die durch die Erscheinung der heißen Quellen die Aufmerksamkeit der früheren Forscher auf sich lenkte, befindet sich nördlich des Tanpo Sees und war bekannt durch die Rieselsinterterrassen am Rotomahana See. Diese zeichneten sich durch Groß= artigkeit der ganzen Bildungen und durch ihre Schönheit in Form und Farbe aus. Allein die ganze Gegend wurde im Jahre 1886 durch den furchtbaren vulkanischen Ausbruch des Tarawera verwüstet, wobei auch zwei Maoridörfer mit 200 Menschen vernichtet wurden.

Auch seither haben sich auf der Insel Cashei nomane vulkanische Ausbrüche und überdies Erdbeben von verheerenden Wirfungen ereignet. Ein folches gerftorendes Erdbeben fand erst fürzlich, am 18. Juni 1929, statt, das Erdrutsche und Ueberschwemmungen verursachte und zahlreiche Säuser zum Ginfturgen brachte, wobei viele Menschen den Tod fanden. Die von diesem Erdbeben heimgesuchte Gegend liegt nördlich von Wellington, der Hauptstadt Neuseelands. Sie gahlt gegen 120,000 Einwohner.

Die Südinsel ist, wie A. Beim sich ausdrückte, ein Alpen-

land, charafterisiert durch hohe, von Glet= ichern bededte Gebirge und tief eingeschnit= tene, malerische Täler, in denen prächtige, große Seen liegen. Wie E. Chafle sich vor einem Jahre im "Bund" Nr. 360 äußerte, weist Neuseeland bereits eine 500 Seelen gablende Rolonie von Schweigern auf, und das Land, das nur die sehr geringe mittlere Volksdichte von 5 Einwohner per Quadrat= filometer besitht, bietet heute jungen unternehmungslustigen Schweizern, die auszuwan= dern wünschen, gute Niederlassungsgelegen= heiten.

Im Sturm.

Durch die Wolfen wirft Jupiter seine Langen. Rollt heran mit dröhnenden Geschossen: Und mein Liebchen steht gar sehr erschrocken, Sturmumbrandet, feuerscheinumflossen.

Doch ich fürchte nicht Jupiters Donner. Flehend, daß der Simmel sich erbarme. Will er doch mein Bestes: Liebchen flüchtet Bitternd fich in meine off'nen Arme.